

Mit Freu(n)den den Wandel gestalten

Bei der diesjährigen Jahresfeier der HUMANEN WIRTSCHAFT in Wuppertal stießen spannende „Universen“ aufeinander

Ein Bericht von Pat Christ



Andreas Bangemann moderiert Frithjof Bergmann an – Foto: Pat Christ

Der Bauer auf seiner Scholle kannte noch keine Stechuhr. Seine Arbeit war zweifellos hart. Sicher oft sehr hart. Doch hätte man früher je von einem Landwirt mit Burn-out gehört? Lange stand die Art und Weise, wie der Bauer seinen Lebensunterhalt verdiente, für den größten Teil der Bevölkerung als Synonym für „Arbeit“. Vor 200 Jahren, so Frithjof Bergmann, änderte sich das. Es begann ein Arbeiten, das die Menschen erschöpfte. Und sie, bedingt durch das neue Arbeitssystem, in „Reiche“ und „Arme“ spaltete.

So zumindest der allgemeine Sprachgebrauch. Frithjof Bergmann, Philosophieprofessor und Erfinder des Konzepts der „Neuen Arbeit“, spricht lieber von „Oasemmenschen“ als von „Reichen“ und von „Wüstenmenschen“ als von „Armen“. Etwa 80 Prozent der Menschheit gehören letzterer Gruppe an, so der Forscher bei seinem ungewöhnlichen Auftakt zur Jahresfeier 2012 der HUMANEN WIRTSCHAFT in der Silvio-Gesell-Ta-

gungsstätte. Und es werden unweigerlich immer mehr. Denn in der technologisierten und globalisierten Welt gibt es nicht mehr genug bezahlte Arbeit für alle. Weshalb Bergmann in Detroit seit langem ein neues Arbeitssystem entwickelt.



Prof. Frithjof Bergmann – Foto: Pat Christ

Dass Menschen am sozialen Tabellenende auch in der globalisierten Welt ein gutes Leben haben, dafür will sein „New-Work-Konzept“ sorgen. Die gesellschaftliche „Schlachtspaltung“ durch die kapitalistische Produktionsweise zu stoppen, das ist Frithjof Bergmanns Hauptmotivation. Letztlich soll es jedoch allen Menschen, nicht nur den Armen, besser gehen. Allen soll es im New-Work-System möglich werden, das zu tun, was sie „wirklich, wirklich wollen“. Während sich heute viele Menschen in Bezug auf ihr (sinnloses) tägliches Tun die Sinnfrage stellen, fordert die „Neue Arbeit“ dazu auf, dem eigenen Leben durch das eigene Tun einen ureigenen Sinn zu geben.

Die Meinungen der Teilnehmer an der Jahresfeier über den neuen Charakter von „Arbeiten“ und die Forcierung von dessen Einführung changierten zwi-

schen „interessant“ und „ignorant“. Hauptkritikpunkt: Frithjof Bergmann sieht unser heutiges Arbeitssystem als Kernproblem an. Und nicht das Geldsystem mit seinen Strukturfehlern.

Dass es heftige Diskussionen um diesen Punkt geben würde, war zu erwarten. Bergmann selbst erklärte zu Beginn seines Vortrags, er komme „aus einem anderen Universum“ – nicht dem der VertreterInnen eines fließenden Geldes. Und das, so Andreas Bangemann, Chefredakteur der HUMANEN WIRTSCHAFT, sei auch in Ordnung so: „Bei dieser Jahresfeier sollen und werden verschiedene Universen aufeinander treffen.“ Brücken zu schlagen, dies stelle sich als eine Herausforderung allen HumanwirtschaftlerInnen.

Vermögenssteuer eher kontraproduktiv

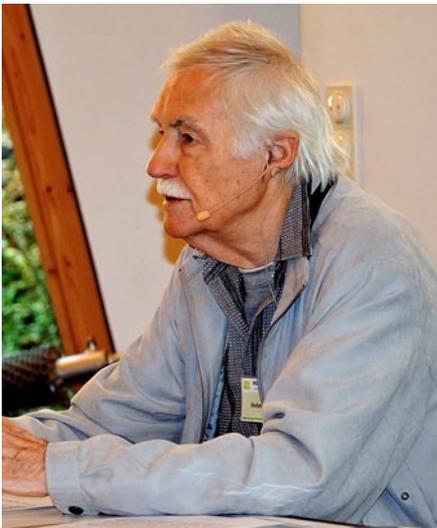


Für Einklang unter den Gästen der Jahresfeier sorgte Helmut Creutz mit seinem fundierten Vortrag über das Thema „Staatsverschuldung“. Wer es bis dahin noch nicht gewusst haben sollte, dem wurde spätestens jetzt klar: Was aktuell politisch diskutiert wird, sind nichts weiter als Reparaturmaßnahmen. Etwa die Vermögenssteuer. Solange das Geldsystem nicht geändert wird, sind solche Maßnahmen sogar tendenziell kontraproduktiv, unterstrich Andreas Bangemann: „Sie sorgen für Unfrieden bei denen, denen etwas weggenommen werden soll, und Unzufriedenheit bei den anderen, denen das, was jenen weggenommen werden soll, noch immer nicht genug ist.“



Prof. Frithjof Bergmann – Foto: Pat Christ

Solange Menschen, die viel besitzen, leistungslos Erträge aus Zinsen und Zinseszinsen erhalten und so immer reicher werden, wird sich die Spaltung der Gesellschaft, unter anderem durch eine immer schlechtere Entlohnung von Arbeit, nicht aufhalten lassen. In seiner nüchternen, jenseits von Verschwörungstheorien und Glauben an geheime Kräfte angesiedelten Analyse zeigte Creutz auf, dass Geld, nachdem es keine Konkurrenz hat, durch Zurückhaltung künstlich knapp gehalten werden kann und wird. Deshalb ist es so teuer. Eigentlich eine absurde Situation: „In gesättigten Märkten müsste der Zins um Null pendeln.“ Dies täte er auch, würde es eine Umlaufsicherung geben.



Helmut Creutz – Foto: Pat Christ

Wie gelangt man aber an das große Ziel, frei vom Kapitalismus zu werden? Diese Frage beschäftigt auch Norbert Bernholt, Geschäftsführer der „Akademie für solidarische Ökonomie“. Viele Menschen, so der Aktivist für einen Systemwandel, machen sich deutschland-, europa- und weltweit Gedanken über Strategien, die Gesellschaft zu transformieren. Das Problem aus seiner Sicht: „Man tummelt sich immer nur in einzelnen strategischen Feldern.“

Aus diesem Grund sei es so schwer, die Geldherrschaft zu brechen. Bestehe doch nicht einmal bei den einzelnen Ini-



Norbert Bernholt – Foto: Pat Christ

tiativen für eine andere Ökonomie unbedingt Konsens darüber, dass eine neue Geldordnung vonnöten wäre. Geschweige denn, dass man sich einig wäre, wie das neue Geld aussehen sollte.

Hin zu einer demokratischen Bewegung

Wie oft wird die Position des anderen geringschätzend belächelt, abgetan oder sogar aggressiv niedergemacht. Darum bewegt sich laut Bernholt so wenig – obwohl die Zeit für den Wandel immer knapper wird. „Wir müssen in einen konstruktiven Diskurs kommen“, mahnte der Kämpfer gegen den neoliberalen Kapitalismus. Leider werde über die Frage, wie mit unterschiedlichen Standpunkten auf eine positive Weise mit Blick auf das große Ganze umgegangen werden kann, dem Akademie-Geschäftsführer zufolge viel zu wenig nachgedacht. Dabei sei der Zeitpunkt für ein Zusammenschluss zu einer großen demokratischen Bewegung dank Neuer Medien so günstig wie nie.



Norbert Bernholt im Dialog – Foto: Pat Christ

Die Informationsgesellschaft ist heute nicht mehr abhängig von einigen wenigen Zeitungen, die die „Wahrheit“ verkünden. Das Internet bietet vielmehr die Chance, sich umfassend zu informieren. Digitale Medien schufen außerdem neue Möglichkeiten einer demokratischen Willensbildung. Bernholt rief in diesem Zusammenhang dazu auf, beim Einsatz für eine neue Ökonomie alle drei Säulen der Demokratie im Blick zu haben. Es müsse weiterhin auf politische Repräsentanten eingewirkt werden: „Ohne sie geht es letztlich nicht.“ Darüber hinaus seien aber auch alle Möglichkeiten der direkten und der partizipativen Demokratie auszuschöpfen.

Ziele der Transition-Town-Bewegung

Welche Konsequenzen aus der Knappheit des Öls zu ziehen sind, diese Frage treibt die Transition-Town-Bewegung um. In Dresden gehört ihr Norbert Rost an. Eine Selbstversorgung auf kommunale Ebene zu erreichen, das ist das Ziel der Initiative. Gemeinsames Gärtnern und ein Zurück zu einer vor noch wenigen Jahrzehnten praktizierten Produktion vor Ort sind ebenso Bestandteile des in Dresden kreierten Ideenkosmos wie Car-Sharing oder die Gründung von Genossenschaften. Auf den Punkt gebracht, geht es in der Transition-Town-Bewegung für Norbert Rost um die Einleitung eines Wandels vor Ort „mit Kopf, Herz und Händen“.



Norbert Rost, diplomierter Wirtschaftsinformatiker und Mitbegründer der Transition-Town-Bewegung in Dresden – Foto: Pat Christ

Transition Town ist ebenfalls kein ausschließlich landesweites Phänomen. Überall auf der Welt entstehen Initiativen, die sich für einen Wandel der eigenen Stadt einsetzen. Bald dürften es Tausend sein. Überall geht es um zwei Stoßrichtungen: Einmal aktiv etwas dafür tun, dass sich die jeweilige Stadt weg vom Peak Oil wandelt. Gleichzeitig wird darüber nachgedacht, wie sich der und die Einzelne wandeln kann. Die Transition-Town-Bewegung möchte einer neuen Kultur der „Genügsamkeit“ zum Durchbruch verhelfen. So, wie Frithjof Bergmann die Menschen fragt, was sie „wirklich, wirklich wollen“, fragt Transition Town, was jeder und jede „wirklich, wirklich braucht“.



Städte im Wandel – Foto: Pat Christ



Prof. (em.) Dr. Dr. Dr. h.c. Josef Gruber
„Raumenergie-Technologien“ Beitrag für nachhaltige Energieversorgung? – Foto: Pat Christ

Noch sind es nur einige wenige mutige Mathematiker, Elektroniker und Physiker, die sich, was nicht nur für die Transition-Town-Bewegung interessant sein könnte, mit der sogenannten Raumenergie befassen. In Insiderkreisen wird seit mehreren Jahrzehnten über diese Energie diskutiert, legte der Ökonom Professor Dr. Josef Gruber dar. Doch meist werden die hier tätigen Forscher mit dem Argument lächerlich gemacht, sie würden ein Perpetuum mobile entwickeln wollen – was es den Grundsätzen der Physik zufolge nun einmal nicht geben kann. Nach Grubers Überzeugung steckt jedoch tatsächlich ein hohes Potenzial in der „Freien Energie“.

Aber wie schaut es mit der Nachtseite dieser Energieform auf? Wie wirkt sie auf den Menschen? Und was würde passieren, würde plötzlich wirklich unbegrenzt Energie zur Verfügung stehen? Würden die Menschen – innerhalb des heutigen Systems – dies positiv nutzen? Oder gar für kriegerische Zwecke? Viele Fragen zu einem Thema, das ebenfalls aus einem ganz anderen „Universum“ zu kommen schien. Doch während sich Frithjof Bergmanns neues System der Arbeit zumindest noch vorstellen lässt, ist „Raumenergie“ allein begrifflich weit weg. Leider gab es keinen Prototypen, der beispielhaft das Potenzial dieser Energieform hätte aufzeigen können.

„Die natürliche Wirtschaftsordnung“



„Die natürliche Wirtschaftsordnung“ ist eine Art Pflichtlektüre für HumanwirtschaftlerInnen, allerdings hat es längst nicht jeder und jede von hinten bis vorne gelesen. Jonathan Ries tat

dies vor kurzem. Womit sich ihm die auf Silvio Gesell basierenden Prinzipien der humanen Wirtschaft in kürzester Zeit nachvollziehbar erschlossen. Das Kunstprojekt zum Gesell-Jubiläumsjahr brachte Ries in Kontakt mit der Silvio-Gesell-Tagungsstätte. Karsten Behr, Koordinator von „Gesell schaff(t) Kunst“, wurde über soziale Netzwerke auf Ries aufmerksam.



„Eines Tages kam er mit seinem Bollerwagen hier an“, berichtete Andreas Bangemann. Das war Ende Juli dieses Jahres.

Gesells Ideen, auf die HumanwirtschaftlerInnen seit Jahrzehnten rekurrieren, faszinierten Ries sofort, nachdem er mit ihnen in Kontakt gekommen war. Der diplomierte Sportwissenschaftler, der nach seinem Studium beschlossen hatte, auf die „Wald“ zu gehen, vertiefte sich daraufhin auch in jene Unterlagen, die im Zimmer Nummer 13 1/2 der Silvio Gesell-Tagungsstätte lagern. All das inspirierte ihn zu einem Bewegungstheater, das während der Tagung im November lebhaft beklatschte Premiere feierte. Dieses Stück auf die verfallene Freilichtbühne neben der Tagungsstätte zu bringen, wäre Jonathan Ries' großer Wunsch.



Jonathan Ries aka. „Jonathura“ – Foto: Pat Christ

Von wegen Gemeinwohlorientierung!



Die aktuelle Politik ist von zweierlei Haltungen geprägt: Zum einen wird permanent Hoffnung geschürt, dass die Krise bald überwunden ist und alles wie gewohnt oder gar besser weitergeht. Zum anderen werden die Wurzeln der Krise beharrlich ignoriert. Beides ist gefährlich. „Wir brauchen eine andere Balance zwischen Wirtschaft und Zivilgesellschaft“, forderte denn auch Sylke Schröder, Vorstandsfrau der Ethik-Bank, mit der die Zeitschrift HUMANE WIRTSCHAFT kooperiert. Schröder sprach sich klar gegen das Dogma vom Wirtschaftswachstum aus und widerlegte in ihrem Vortrag all die Argumente, die für ein permanentes Wachstum ins Feld geführt werden.



Sylke Schröder von der Ethik-Bank

So wird dem Wirtschaftswachstum das Attribut der Gemeinwohlorientierung zugeschrieben: Wächst die Wirtschaft, heißt es, entstehen mehr Arbeitsplätze. Menschen verdienen Geld und können am Wohlstand partizipieren. Doch in Wirklichkeit, so Schröder, wächst die Armut überall dort, wo die Wirtschaft über ein bestimmtes Niveau hinauswächst. „Hunger ist ein politisches Problem und kann deshalb auch nur politisch beseitigt werden“, resümierte die Bankerin. Und eben nicht durch Wachstum. Auch ist Schröders Worten zufolge das Bruttoinlandsprodukt als alleiniger „Glücksindikator“ eines Volkes das völlig falsche Mess- und Steuerungsinstrument.

Inwieweit die Ideen von HumanwirtschaftlerInnen bei STRO aufgehen, legte Camilo Ramada dar. STRO steht als



Camilo Ramada von STRO kam aus Brasilien

Abkürzung für „Social Trade Organisation“. Die in den Niederlanden ansässige Initiative hat sich in den vergangenen Jahren als Spezialistin für lokale Währungssysteme weltweit hervor getan. Sie erforscht komplementäre Möglichkeiten, Transaktionen auf eine zinsfreie Weise zu tätigen, und entwickelt mit Hilfe neuer Techniken innovative Verrechnungssysteme, die an vielen Orten dieser Welt inzwischen erfolgreich eingeführt und etabliert wurden. Nachweislich halfen sie, Armut zu überwinden und den Lebensstandard der Menschen zu verbessern.

Inwieweit der Kapitalismus den Menschen an seiner freien Entfaltung behindert, darüber wird bei der schweizerischen NWO-Stiftung „Belcampo“ nachgedacht. Menschen, die im heutigen Kapitalismus leben, werden ebenso wie die Natur gnadenlos ausgebeutet, müssen sich immer umfassender in den Dienst dieser Ideologie stellen. Aufgebrochen werden kann dies nach Überzeugung von Heinz Girschweiler nur dann, wenn Einkommen und privates Eigentum beschränkt werden.

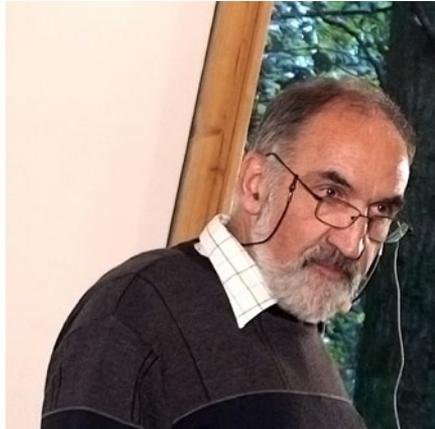
Und wie hoch soll der Gesamtbetrag sein, den jemand haben darf? „Wie viel jeder einnehmen und besitzen darf, damit es allen gut geht, das ist gesellschaftlich auszuhandeln“, so der Journalist, der sich eine „schleichende“ Enteignung über Steuern vorstellen kann.

„Unsere Stiftung soll überflüssig werden“



Charakteristisch für den Umgang mit Eigentum in der Schweiz ist für Girschweiler, dass es keine Grundeigentumsstatistik gibt. Die Schweizerische Bundesverfassung wartet außerdem mit einer Eigentumsgarantie auf, die nicht einmal eine Sozialbindung kennt. Die NWO-Stiftung „Belcampo“

will hier gegensteuern, indem sie geschenkte oder erworbene Grundstücke zu einer niedrigen, fair ausgehandelten Nutzungsgebühr an Menschen, die ein Haus oder einen kleinen Betrieb bauen wollen, verpachtet. Immer mit dem Ziel, dass Grund und Boden einmal Gemeineigentum wird: „Womit unsere Stiftung überflüssig würde.“



Heinz Girschweiler aus der Schweiz

Dass sich in der Schweiz immer mehr Menschen in das Thema „Eigentum“ einklinken, sieht Girschweiler als Hoffnungszeichen an. So wurde kürzlich per Volksabstimmung entschieden, dass die Zahl der „kalten Betten“ nirgendwo mehr als 20 Prozent betragen darf. Dies betrifft Zweitwohnsitze und Ferienwohnungen. Girschweiler: „Oft werden diese nur ein bis drei Wochen im Jahr genutzt und stehen sonst das ganze Jahr über leer.“ Ein Skandal angesichts der Tatsache, dass sich in der Schweiz, ebenso wie in Deutschland, immer mehr Menschen die hohen Mieten auf dem angespannten Wohnungsmarkt nicht mehr leisten können.

Ist aber nicht unbegrenztes Eigentum das, was der Mensch tief innen erträumt? Ist es nicht urmenschlich, immer mehr und mehr für sich haben zu wollen, auf diese Weise immer mächtiger zu werden und so die unheilvolle Konkurrenz, die das eigene Leben bedroht, auszuschalten und hinter sich zu lassen? Märchen wie jenes vom „Fischer und seiner Frau“ scheinen zu untermauern, dass Gier und Angst unauflösbar zum Menschen gehören. Die promovierte Forstwirtschaftlerin Dr. Pia Mayer-Gampe sieht dies jedoch gerade nicht als Botschaft dieses Märchens an. Dass des Fischers Frau immer mehr will, ist für sie im Gegenteil eine fatale Fehlentwicklung namens „Sucht“.

Wie der Fischer auf Ilsebills „Spleens“ reagiert



Wenig erstaunlich, dass der Fischer, der selbst gar nicht gierig ist, nicht gelassen auf die „Spleens“ seiner Frau reagieren kann: Er ist Teil des Suchtsystems, ist gefangen in der Absurdität grenzenloser Wünsche zur Kompensation eigener Schwäche. Woraus sich laut Mayer-Gampe folgern lässt: „Moralische Appelle richten in einem Suchtsystem nichts aus.“ Wichtig sei, zu erkennen, dass es sich um Sucht handelt. Und nicht um ein dem Menschen ureigenes Verhalten. Dass es viel menschlicher ist, zu schenken, dies wird in vielen anderen Märchen erzählt. So erhält „Hans im Glück“, der von einer Kuh getreten und ohnmächtig wurde, Wasser geschenkt. Ohne Erwartung einer Gegenleistung.



Frau Dr. Pia Mayer-Gampe

Dass Geringverdiener ebenso wenig zufrieden, gar glücklich sein können wie der Fischer und seine Frau in ihrem „Pisspot“, leuchtet ein. Geld ist die Voraussetzung für Glück. Doch nur bis zu einem gewissen Punkt. In Dette Glashouwers faszinierender One-Woman-Performance wird der Wendepunkt bei 58.000 Euro definiert: Wer so viel Geld



Dette Glashouwer aus den Niederlanden begeisterte das Publikum – Foto: Pat Christ



Die Besucher diskutierten eifrig bei den vorgetragenen Themen mit den Referenten – Foto: Pat Christ

alljährlich verdient, kann sich so viel Schönes im Leben leisten, dass es ihm oder ihr möglich wird, glücklich zu leben. Allerdings: Nach dieser Summe kippt das Ganze. Weshalb das Phänomen verständlich wird, dass viele reiche Menschen so unglücklich sind, dass sie in Sucht abdriften oder keine glücklichen Beziehungen mehr haben.

und erfuhr: Einer der Brüder sei der Messias. Berger: „Von da an fingen die Brüder an, sich gegenseitig mit großem Respekt zu behandeln.“ Womit sie plötzlich auch wieder attraktiv für andere wurden.



Prof. Dr. Dr. Wolfgang Berger – Foto: Pat Christ

Spannend, informativ, ermutigend – viel Lob gab es heuer von den insgesamt 120 Teilnehmerinnen und Teilnehmern der Jahresfeier für die Zusammenstellung des Programms. Den Schlusspunkt setzte Professor Wolfgang Berger. Ihm ging es nicht zuletzt darum, Mut zum weiteren Engagement für eine Welt mit fließendem Geld zu machen. Dazu erzählte er die Geschichte eines Klosters, das immer weniger Besucher hatte. Warum war das bloß so? Der Abt ging zum Guru



In Kleingruppen werden Lösungsansätze erarbeitet und diskutiert – Foto: Pat Christ



Eine rundum gelungene Veranstaltung sowohl für das Publikum, als auch die Referenten – Foto: Pat Christ

Viele erste Schritte sind gemacht



Wer möchte schon eine Welt, in der die einen immer mehr knapsen müssen und die anderen so unvorstellbar viel haben, dass sie nicht mehr wissen, wohin damit? Weltweit setzen sich Menschen „von unten“ für einen Wandel ein. Die einen etablieren in Afrika intelligente Zahlungssysteme per Handy und machen Menschen dadurch unabhängig vom herrschenden Geld. Die anderen streben als Teil der Transition-Town-Bewegung die Unabhängigkeit vom Öl an. Viele erste Schritte sind schon an vielen Stellen gemacht. Das macht Mut, dass in nicht allzu langer Zeit auch der große Wandel hin zu einer Welt gelingt, in der jede und jeder Einzelne so leben kann, wie sie oder er wirklich, wirklich will.



Zur Autorin Pat Christ



Pat Christ, Jrg. 1970, Magister in Kulturgeschichte an der Uni Würzburg. Seit 1990 als freischaffende Foto- und Textjournalistin tätig. Schwerpunkte: Berichterstattung

aus Kultur, Bildung, Wirtschaftsethik und Wissenschaft. Zeitschriften und Magazine: Main-Echo, Bayerische Gemeindezeitung, Kulturmagazin Leporello, Stadtmagazin „Der Kessener“.